

# Stosstruppenausbildung hinter der Front

Autor(en): **Zeller, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **126 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38615>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Stoßtruppenausbildung hinter der Front<sup>1</sup>

Von Major a. D. Konrad Zeller

## *1. Stoßtruppunternehmung – die Angriffsform der modernen Infanterie*

Das Hunderttausend-Mann-Heer, das zwischen den beiden Weltkriegen die Truppe Deutschlands war, entsprach auf dem Gebiet der Ausbildung den höchsten Anforderungen. Auch vom Zeitpunkt der Wiederaufrüstung bis zum Zweiten Weltkrieg und während des Krieges im Ersatzheer der Heimat wurden gute Soldaten ausgebildet und erzogen. Die Verluste an den vielen Fronten und insbesondere im Osteinsatz waren aber derart groß, daß der Fronttruppe im Laufe der Jahre immer mehr ungenügend ausgebildete oder kaum genesene Soldaten zugeführt werden mußten. Sie waren zur Auffüllung der Lücken sehr willkommen, in ihrem Kampfwert aber nur von untergeordneter Bedeutung. Die Felddivisionen gliederten sich daher Feldersatzbataillone an, um diesem Mißstand zu begegnen. Das waren Ausbildungsbataillone in der Tiefe des Divisionsabschnitts und in Notzeiten gleichzeitig die letzte Reserve in der Hand des Divisionskommandanten. Aber auch diese Ausbildung genügte nicht. Für die Spezialausbildung von Stoßtrupp Männern richteten die Divisionen frontnahe Ausbildungslager ein. Sie lagen im allgemeinen knapp außerhalb der Einwirkung der Feindartillerie.

Unter Stoßtrupp verstanden wir eine Anzahl besonders mutiger und gut ausgebildeter Soldaten in Gruppen- bis Zugstärke unter einem qualifizierten Führer. Wurde, was seltener geschah, eine ganze Kompanie benötigt, dann gliederte sie sich in einzelne Stoßtrupps. Als Aufgaben wurden im allgemeinen gestellt:

- Klärung der Feindlage durch Einbringen von Gefangenen, Erbeuten von Papieren; Befehlen, Decknamen-Verzeichnissen, Landkarten usw.;
- Wegnehmen feindlicher Beobachtungsstellen oder wichtiger Stützpunkte;
- Aufrollen von Grabenstücken und Unterständen im Zuge eines größeren Angriffs;
- Zerstören von feindlichen Bunkern, Brücken, technischen Anlagen usw.;
- Durchbrechen einer befestigten Front;
- Vernichten des Feindes nach dessen gelungenem Einbruch in die eigene Stellung;

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu: Die 215. Infanteriedivision. Buchbesprechung in ASMZ Mai 1956, S. 388. Insbesondere die Schilderung von Stoßtruppunternehmen an der Leningradfront auf S. 186/187 des Buches.

Es handelt sich also um kleinere Unternehmungen, bei denen der Stoßtrupp nach Erfüllung seiner Aufgabe zu den eigenen Linien zurückkehrte oder beim Wiedernehmen einer verlorengegangenen Stellung die scharfe Spitze bildete. Bei größeren Angriffen mit begrenztem Ziel verfügte die Division über eine Sturmkompanie als Keil in die Feindstellung. Schwere Waffen wie Artillerie, Infanteriegeschütze, auch Sturmgeschütze und eventuell Panzer, Pioniereinsatz mit und ohne Flammenwerfer, Minenräumtrupps usw. unterstützten die Aktionen oder griffen erst ein, wenn es brenzlich zu werden drohte.



Der Begriff «Stoßtrupp» erlebte im Laufe der Zeit einen Bedeutungswandel, indem ein Stoßtruppunternehmen einfach Stoßtrupp genannt wurde. Es ist selbstverständlich, daß eine Ausbildung hinter der Front nur im Stellungskrieg möglich ist. Hierzu wurde aber seitens der Fronttruppe jede sich bietende Chance ausgenützt. Und das war bitter notwendig, um zu Erfolgen zu kommen und Blut zu sparen. Eine uns benachbarte Luftwaffenfelddivision am Oranienbaumer Kessel verfügte über ein hervorragendes Menschenmaterial und über eine überdurchschnittliche Bewaffnung. Klagend kam eines Tages ein Bataillonskommandant zu uns und berichtete, daß alle seine kleinen Aktionen mißlängten. Es stellte sich heraus, daß diese Stoßtrupps ohne Sicherungen nach den Seiten und nach der Tiefe unternommen wurden. Es fehlte einfach an der elementaren Waffen- und Gefechtsausbildung.



Der Verfasser hatte zweimal Gelegenheit, hinter der Front, aber doch innerhalb des Divisionsabschnittes, Nahkampfschulen einzurichten und sie einmal vierzehn Tage und ein anderes Mal vier Wochen zu leiten, und in dieser Zeit jeweils ein Bataillon im Stoßtruppkampf sowie Panzernahkampf auszubilden. Für diese Lehrgänge wurde immer das am meisten angeschlagene Bataillon, das im Schwerpunkt eingesetzt war und nun mit Ersatz aus der Heimat aufgefüllt werden mußte, bestimmt. An Lehrpersonal standen dem Ausbildungsleiter zur Verfügung: ein ständiger Adjutant im Range eines Oberleutnants oder Hauptmanns, vier Unteroffiziere und Feldwebel, die Offiziersanwärter waren und unmittelbar vor der Einberufung zur Wafenschule standen, und die Offiziere des betreffenden Bataillons. Für das Lehrpersonal waren diese Wochen natürlich eine willkommene Schnaufpause, denn diese Kommandos waren nur von kurzer Dauer. Unfälle hatten wir nur ein einziges Mal, als bei einem Grabenkampf im Rahmen einer Besichtigung eine geballte Ladung sofort kreperte, weil im Zünder vermutlich wegen einer Sabotage in der Konstruktion in der Heimat kein Verzögerungssatz eingebaut war. Wir hatten dadurch acht Leicht- und Schwerverletzte.

Diese Stoßtruppausbildung allein schafft praktisch *den* Typus eines Infanteristen oder Pioniers, der als Einzelkämpfer oder im Verband die Entscheidung zu erzwingen vermag. In einem Krieg mit herkömmlichen Waffen ist der bestens ausgebildete Soldat unentbehrlich. In den oft monatelangen harten Stellungskämpfen, da wir nicht «Hammer», sondern «Amboß» waren, war es notwendig, immer am Feind zu bleiben und gewaltsam aufzuklären. War das Stoßtruppunternehmen erfolgreich, so wirkte sich dies auf die Moral der Truppe sehr günstig aus. Brachte es Verluste oder mißlang es gar, gab es Mißstimmung in der Truppe und harte Kritik seitens der höheren Dienststellen.

## 2. Stärke und Gliederung des Stoßtrupps

Von der richtigen *Auswahl der Stoßtruppkämpfer* hängt ganz der Erfolg ab. Wenn auch der Einsatz von Freiwilligen sich oft gut bewährt hat, so wählte ich diesen Weg nur selten und ungern, nicht zuletzt aus psychologischen Gründen. Für solch schwierige Aufgaben melden sich oft nicht die Tüchtigsten, und Ehrgeiz allein genügt erfahrungsgemäß nicht. Ich ließ die Auswahl von den unteren Truppenführern (Kompagnie- und Zugführer) treffen, die ihre Männer am besten kennen. Der Stoßtruppführer muß ein unerschrockener Draufgänger sein, muß Erfahrungen bei Spähtruppaufgaben gesammelt haben und das uneingeschränkte, volle Vertrauen seiner Mitkämpfer besitzen. Häufig waren es Offiziersanwärter, für die Stoßtrupp-erfahrung eine der Voraussetzungen für die Teilnahme an einem Waffen-

schullehrgang war. Größere und vor allem entscheidend wichtige Unternehmungen müssen als Führer Offiziere haben. Ganz hervorragend bewährt als Stoßtruppteilnehmer haben sich Angehörige von Strafeinheiten, die den Frontruppen zeitweilig unterstellt wurden und sich unter anderem auch aus degradierten Heeres-, Luftwaffe- und Marineoffizieren zusammensetzten und in den wenigsten Fällen wegen krimineller Dinge Frontbewährung zur Wiederbeförderung brauchten. Wir konnten ihnen dabei viel helfen!

Die *Stärke eines Stoßtrupps* hängt ganz vom Auftrag ab. Der Kern soll nicht zu groß sein, muß aber aus den beherztesten Männern bestehen.

Im allgemeinen hielt man sich an folgende Gliederung:

a. *Stoßtruppsspitze*, bestehend aus zwei Infanteristen mit scharfen Augen und Luchsohren. Sie tasten mit allen Sinnen das Gelände ab, sie sichern und locken unter Umständen auch das feindliche Abwehrfeuer heraus. Karabiner, Fernglas und einige Handgranaten genügen für ihre Ausrüstung.

b. *Stoßtruppkerne*, zusammengesetzt aus zwei bis drei Gruppen zu je sieben Gewehrträgern mit genügend Handgranaten. Er folgt dem Stoßtruppführer tief oder breit gestaffelt, je nach Gelände, wobei der Platz des Führers nicht immer an der Spitze sein muß. Der Führer ist mit Maschinenpistole, Fernglas, Leuchtpistole, Trillerpfeife und Handgranaten ausgerüstet. Er muß mit den Gruppenführern Sichtverbindung haben. Auch in übersichtlichem Gelände dürfen die Abstände zwischen Gruppen und Stoßtruppkerne nicht zu groß sein, um bei plötzlichem Zusammenstoß mit dem Feind schnell kampfbereit zu sein. Es hat sich immer als notwendig erwiesen, der Spitzengruppe zwei Pioniere des Pionierbataillons als Verstärkung mitzugeben. Neben Karabiner führen die Pioniere Drahtscheren, gestreckte und geballte Ladungen und Minensuchgeräte mit, denn Minenräumen ist mit ihre wichtigste Aufgabe. Der Russe jagte bei Großangriffen seine Infanterie ohne Rücksicht auf Verluste durch die deutschen Minenfelder, um den dahinter folgenden Eliteverbänden Gassen zu schaffen. Das konnten wir uns aus mehrfachen Gründen nicht leisten. Den Pionieren werden zuweilen auch Flammenwerfer zugeteilt. Die Russen haben vereinzelt ihren Stoßtruppsspitzen Matten mitgegeben, die sie über Drahthindernisse warfen und über die sie dann hinwegstürmten. Zwei Männer des Stoßtrupps führen lange Stricke mit, um Gefangene so zu binden, daß sie auf dem Rückweg nicht entweichen können.

c. *Deckungstrupp*, der dem Stoßtruppkerne im Abstand von etwa hundert Meter in Stärke von zweimal 1:6, am besten rechts und links rückwärts gestaffelt, folgt und von dessen Kampfbereitschaft und Kampfwert oft Erfolg und Mißerfolg von Unternehmungen abhängen. Jeder Trupp besitzt ein Maschinengewehr 42. Er hat das Vorarbeiten und Loslösen vom Feind zu



sichern, diesen zu beiden Seiten der Einbruchstelle in Deckung zu zwingen und niederzuhalten. Manchem erfolgreichen Unternehmen folgte eine verlustreiche Absetzbewegung. Der Deckungstrupp ist mit der wichtigste moralische Rückhalt für die Stoßtruppspitze und den Stoßtruppkern. Bei ihm befinden sich auch zwei ausgerüstete Sanitätsdienstgrade sowie Funk- oder Fernsprechgerät. Bei Nacht, unübersichtlichem Gelände oder in der bedrückenden Aufregung des Gefechtslärms ist die Fernsprechstrippe oft ein Wegweiser für die Rückkehr in den eigenen Graben.

d. *Bereitstellungstrupp*, das sind die in der Ausgangsstellung zurückgelassenen Reserven; der Stoßtrupp muß sich darauf verlassen können, daß ihm im Notfall – und den gab es oft! – schnell wirksame Hilfe zuteil wird. Dort befindet sich der Kompagniechef des Abschnitts, oft auch der Bataillonskommandant, die vom Graben aus mit Augen und Ohren den Verlauf des Unternehmens verfolgen und blitzschnell eingreifen, wenn Gefahr besteht. Hier hält sich ein VB (vorgeschobener Beobachter) der schweren Waffen auf, um gegebenenfalls den Rückzug des Stoßtrupps gegen nachdrängenden Feind durch das Feuer der schweren Waffen zu decken. Auch ein Truppenarzt befindet sich in Bereitschaft, um die erste Versorgung und den Rücktransport eigener oder feindlicher Verwundeter veranlassen zu können. Es gehört sich, daß auch die Nachbarn vor Durchführung wichtiger Unternehmen orientiert werden. Alle diese Vorkehrungen in sicherheitlicher Hinsicht sind von entscheidender Bedeutung für das Gelingen oder Mißlingen und müssen jedem Stoßtruppteilnehmer bekannt sein; sie erst geben dem eigentlichen Kämpfer den nun einmal notwendigen moralischen Rückhalt.

Zur *Ausrüstung* sei allgemein gesagt: Der Stoßtruppteilnehmer muß in höchstem Grade wendig und beweglich sein und darf bzw. soll sich für diesen Auftrag salopp kleiden und ausrüsten. Er führt nur das Allernotwendigste mit, auch um Geräusche zu vermeiden. Daher weg mit Koppel, Spaten, Gasmasken, Patronentaschen! Die Patronen kommen in die Rocktasche, die Handgranaten in Stiefelschaft oder in zwei Sandsäcke, die um den Hals gehängt und hinter dem Rücken zusammengebunden werden, so daß sie beim Kriechen nicht hindern und den Boden nicht berühren. Weg mit Wertgegenständen und vor allem mit persönlichen Papieren wie Soldbüchern wegen der Gefahr der Erbeutung durch den Feind! Weg mit auffälligen Dienstgradabzeichen (Offiziersschulterriemen wurden schon nach dem Polenfeldzug der hohen Verluste wegen abgeschafft) und Kriegsauszeichnungen. Sie gefährden nur! Alle Namen der Stoßtruppteilnehmer sind bei der Truppe genau schriftlich festzuhalten. Nur sorgfältige und gewissenhafte Vorbereitungen versprechen einen Erfolg des Stoßtrupunternehmens.

### 3. Die Stoßtrupp-Ausbildung

Bei der Ausbildung, für die unsere Division keinerlei Vorschriften gab, kam es darauf an, auf folgende Punkte ganz besonders zu achten:

- a. Waffendrill,
- b. Gefechtsdrill,
- c. Verbandsausbildung (Gruppe, Zug, Kompagnie),
- d. Erziehung zur Härte auf der Nahkampfbahn und
- e. Sport und Spiel.

Beim *Waffendrill* war nichts von Kommißunsitten zu verspüren. Der Mann hatte Verständnis dafür, daß die vollkommene technische Beherrschung seiner wichtigsten Nahkampfwaffen wie Karabiner, Maschinenpistole, Pistole, Maschinengewehr, Handgranate (besser sind solche mit Aufschlagzünder, um ein Zurückwerfen zu verhindern), Gewehr-Granatgerät, Dolch, scharfer Spaten, Panzernahbekämpfungsmittel wie geballte Ladungen, Panzerfaust, Minen, Bazooka und ähnliche, eine «conditio sine qua non» war, und er ging daher auch mit Passion an die waffentechnische Ausbildung. Er lernte, mit den Schußwaffen im Schlaf umzugehen und wurde auch mit allen übrigen Waffen, die er im Kampfe brauchte, so verwachsen, daß er Vertrauen dazu hatte und sich durch keinen Gefechtseindruck beeindrucken ließ. Was auch immer an Hemmungen und Schwierigkeiten im Waffengebrauch auftreten konnte, wurde erklärt und so oft geübt, bis es auch der letzte Mann gelernt und erfaßt hatte. Ich habe im Einsatz im Osten viele Fälle erlebt, daß im Nahkampf *derjenige* Sieger blieb, der seine Waffe am schnellsten und wirkungsvollsten einzusetzen und etwa auftretende technische Störungen im Bruchteil von Sekunden zu beseitigen verstand. Großen Wert legten wir auf die Anfertigung von behelfsmäßigen Ladungen zum Grabenaufrollen, Panzer- und Bunkersprengen, die sich sehr gut bewährt haben. Selbst die Panzerfaust wurde, wenn Not an Mann ging, im Nahkampf wirkungsvoll gegen feindliche Infanterienester eingesetzt; denn entscheidend war nicht das Mittel, sondern der Erfolg. Die verheerende Wirkung einer Panzerfaust oder Panzermine gegen Infanterie im Nahkampf muß man selbst erlebt («überlebt») haben! Wir lehrten auch, mit Drahtschere, Marschkompaß, Landkarten und Doppelfernglas umzugehen, auf Zeichen (Hand, Leuchtmunition) zu führen sowie sich an absolute Fernsprech- und Funkdisziplin (Decknamen-Verzeichnis) zu gewöhnen.

Hand in Hand mit dem Waffendrill ging der *Gefechtsdrill*, der unter Auswertung jahrelanger Kampferfahrungen in einem geeigneten Gelände und ganz besonders bei Nacht so wirklichkeits- und gefechtsnah wie möglich betrieben und forciert wurde. Neuerdings wird die Nacht zum Tag, da man

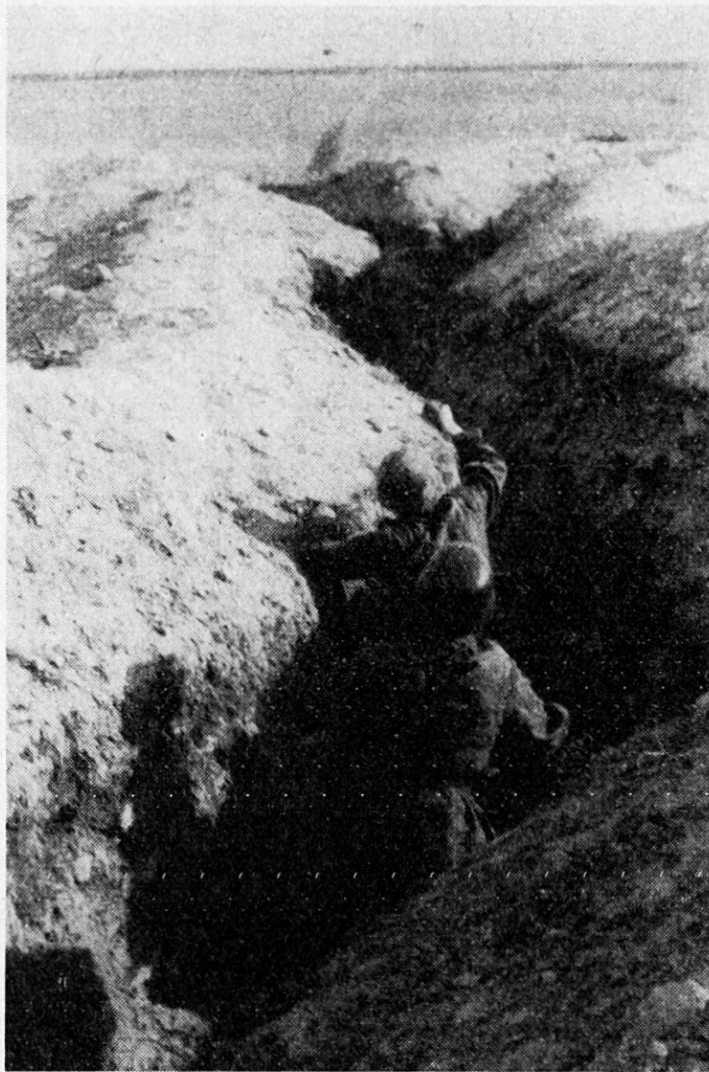


mit Infrarot-Geräten bzw. Zieleinrichtungen bis auf 300 m Sichtentfernung sehen und schießen kann. Vor allem übten wir das Vorarbeiten auf Einbruchsentfernung, Einbruch mit Schießen in der Bewegung sowohl mit dem Maschinengewehr wie auch mit der Maschinenpistole und mit dem Gewehr aus der Hüfte (Mündung tief halten!), den Schnellschuß, das Schießen bei Nacht und Nebel, Handgranaten-Einzel- und -Salvenwurf, Grabenaufrollen, Abriegeln, Übergang zur Verteidigung oder das meist sehr gefährvolle Zurückarbeiten unter gegenseitigem Feuerschutz bis zur Ausgangsstellung.

Wir sahen darauf, daß grundsätzlich Reserven gebildet wurden, um bei gefährlichen Situationen die Bergung Gefallener oder Verwundeter zu ermöglichen und ein Nachstoßen und Überholen durch den Feind zu vereiteln. Alle schweren Waffen bis einschließlich Heeresartillerie wurden grundsätzlich über eigene Unternehmen verständigt, um in dieser Zeit Störungsfeuer zu unterlassen oder aber «feuerbereit» zu sein. Der Mann lernte Geländeausnützung und, wo es möglich war, sich in ungangbarem Gelände wie Sumpf, Dickicht, Steilwände zu bewegen und zu orientieren. Diese Kenntnisse, sich nach Sonne, Sternen, Wetterseite an Bäumen usw. zurechtzufinden, haben manchem Versprengten den Weg zu den eigenen Linien gewiesen. Er lernte weiterhin gegenseitige Feuerunterstützung, Rottenkameradschaft, Unterlaufen von eigenem Feuer schwerer Infanteriewaffen oder von Artillerie, schärfte sein Auge und sein Ohr, besonders bei Nacht, im Wald oder bei Nebel, wurde erzogen, beim Aufleuchten von Leuchtkugeln jede Bewegung erstarren zu lassen. Er übte das Instellunggehen mit dem Maschinengewehr aus der Deckung heraus. Einen breiten Raum nahm natürlich das Werfen scharfer Handgranaten ein, wobei grundsätzlich Zielwurf in Frage kam. Wir hatten zu diesem Zweck ein feindliches Grabensystem wirklichkeitsgetreu mit Bunkern, Schießscharten, Maschinengewehrstellungen usw. angelegt, das in scharfem Schuß nach Granatwerferfeuertorbereitung und Handgranatensalvenwurf aufgerollt wurde. Dabei wurde um jeden Bunker und jede Grabenbiegung mit Handgranaten, geballten Ladungen und Schuß aus der Hüfte oder Schnellschuß gekämpft. Der Erfolg dieser verhältnismäßig kurzen Ausbildung war mehr als ermutigend, wie die späteren Einsätze immer wieder gezeigt haben. Für alle diese Übungen gaben wir von Anfang an kleine Gefechtslagen (Feind, eigener Auftrag, Stärke und Bewaffnung, unterstützende Waffen, Nachrichtenverbindungen, Zeitplan usw.) und besprachen grundsätzlich nach der Übung, was gut oder mangelhaft war.

Da diese Spezialausbildung besonders hart war, schonten wir die Truppe durch Vermeiden weiter Anmärsche, Sonnenhitze und jeglicher Strapazen,





um für die Gefechtsübung voll leistungsfähig zu sein. Übermüdung der Truppe kann eine Schlacht negativ entscheiden, was wir in tagelangen Kämpfen, wenn es kritisch wurde, leider manchmal erfahren mußten. Auch ermüdende lange Märsche auf Knüppeldämmen, durch Sumpfgebiete oder bei Nacht und Nebel haben sich vor schweren Einsätzen gerächt. Wehe dem Truppenführer, der es nicht versteht, mit den ihm anvertrauten Kräften hauszuhalten, ja geradezu zu geizen! Der Mann hat ein besonders feines Fingerspitzengefühl dafür. Er ist für Nachsicht dankbar und wird sich in Krisenlagen übermenschlich einsetzen.

In der *Verbandsausbildung* kam es nun darauf an, die Ergebnisse der wafentechnischen und Gefechtsausbildung beim Durchspielen von Gefechtsaufträgen im Gruppen-, Zug- und Kompagnieverband praktisch zu zeigen. Während die Gruppe und der Zug manche Übungen im scharfen Schuß machen konnten, war im Kompagnieverband dazu leider kein geeignetes Gelände vorhanden, wengleich man mit Sicherheitsvorkehrungen in der entvölkerten Kampfzone nicht gerade zimperlich zu sein brauchte. Dieses

Stadium der Ausbildung bot eine willkommene Gelegenheit, auch die Unterführer zu schulen, wobei auf die Gruppen- und Zugführerausbildung ganz besonderer Wert gelegt wurde. Täglich war für sie Spezialunterricht angesetzt, denn aus diesen Lehrgängen gingen auch unsere Offiziersanwärter hervor. Es war mir immer eine Freude, selbst 1943 und 1944 ungewöhnlich gute und frische Talente zu entdecken und sie nach Absolvierung des Offizierslehrgangs in Berlin als junge Leutnants als Zug- bzw. Kompagnieführer wieder zu erhalten. In dieser Phase des Kriegs hatten wir die Zugführerstellen schon längst nicht mehr mit Offizieren besetzt. Mancher Rückkehrer hat bestätigt, wie wichtig gerade diese Lehrgänge hinter der Front als Vorbereitung für die Waffenschule waren. Wir legten dabei nicht Wert auf Spitzenleistungen einzelner, sondern daß die Durchschnittsleistung auf einem guten Niveau war.

Stoßtruppunternehmen wurden fast grundsätzlich bei Nacht durchgeführt. Darauf hatte die Ausbildung Rücksicht zu nehmen. Gerne verwendeten wir die alle Monate gelieferten «Mondschein-Tabellen», die uns Beginn und Ende der Beleuchtungszeiten zeigten. Es mußten ferner alle Möglichkeiten der Tarnung geübt werden. Daß auch der Spaten eine brauchbare Nahkampfwaffe ist, wird häufig vergessen.

Der wichtigste Ausbildungspunkt war die *Erziehung zur Härte*, denn ein Versagen des Infanteristen als Einzel- oder Stoßtruppkämpfer, besonders des Führers eines solchen Unternehmens, bedeutet nicht nur seinen eigenen Untergang, sondern auch den seiner Kameraden. Sieger bleibt nur, wer es versteht, seine durchaus natürliche Angst zu überwinden, sie zu zertrümmern und damit auch auf den Kameraden, der selbst Angst hat, eine Ruhe auszustrahlen, die Schock und Schreck überwindet. Dazu gehört allerdings Mut zu sich selbst, ein Vertrauen zur eigenen Kraft und Geschicklichkeit, zu seiner Führung, Energie, Ausdauer und persönliche Härte besonders auch unter den wechselvollen Bedingungen der Witterung und der jahreszeitlich bedingten Einflüsse, eine Abhärtung gegen sich selbst auch bei kampfbedingter schlechter Versorgungslage – man muß auch gewöhnt sein, einmal Kohldampf zu schieben, ohne zu murren; der Offizier teilte ja sein Los mit dem Mann und genoß auch im Zweiten Weltkrieg keinerlei Bevorzugung in der Versorgung, er aß aus der gleichen Feldküche – es gehört dazu, auch blutfest und vor allen Dingen feuerfest zu sein.

Feindberührung, insbesondere überraschende, kann, wie wir oft erfahren, eine gefährliche moralische Situation schaffen. Wie notwendig ist es da, ängstlichen und kleinmütigen Unterführern hart zu begegnen, eisern auf Disziplin zu sehen und auch einmal einen solchen Hasenfuß, der seine ganze Einheit zu demoralisieren in der Lage ist, kräftig zu «versammeln» und even-



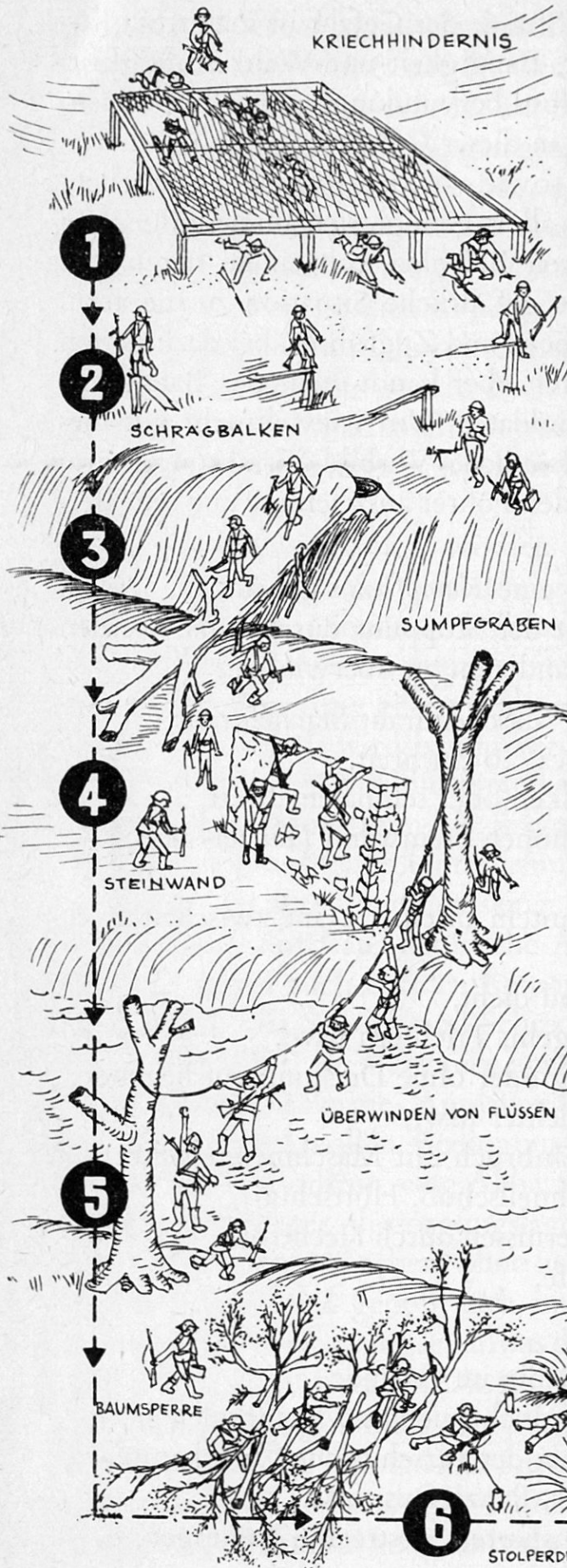
tuell gar schnellstens abzulösen. In der Stunde der Gefahr ist man trotz Kameradschaft allein mit all seiner Angst, Bangigkeit und Wankelmütigkeit. Es erfordert eine große Portion von Selbstüberwindung, und man muß sein Herz fest in beide Hände nehmen, um in dieser Gefahr vor sich selbst, vor seinen Untergebenen und Kameraden sowie vor dem Feinde zu bestehen. Das *Beispiel* ist alles! Manchesmal hat es allein genügt, sich am neuralgischen Punkt zu zeigen, um mit kurzen klaren Befehlen, mit einem herzhaften Fluch oder einem trockenen Witz eine gefährliche Situation zu meistern. Im Großkampf hat nur noch der Gruppen- und Zugführer, bei dezimierten Kompagnien auch der Kompagnieführer, aber kaum mehr der Bataillonsführer Einwirkung auf die einzelnen Soldaten. Um wieviel mehr gilt dies für den Stoßtruppkampf, wo das persönliche Vorbild, Erfahrung, harte Nerven und Wendigkeit im Entschluß den Führer auszeichnen und sein Beispiel allein wirkt.

Für den Stoßtrupplehrgang wurde eine *Kampfbahn* gebaut, die mit all ihren Schwierigkeiten und Tücken mit der Stoppuhr durchlaufen werden mußte. An Hindernissen waren unter anderem zu überwinden:

- Kriechhindernis mit 50 cm hohem Maschendraht/Stacheldraht, Schrägbalken von 0 bis 1 m hoch, ca. 20 cm breit,
- Sumpfgaben mit Baumstamm, Balken oder schmalem Brett,
- Überwinden einer mehrere Meter hohen Steinwand (Einzel- und Partnerübung),
- Überwinden von Flüssen durch Hanteln an einer Leine zwischen zwei Bäumen,
- Baumsperre, mehrere Meter tief und dicht,
- Stolperdraht mit Schlingen, Fußangeln, Trichtern usw.,
- Handgranatenzielwurf aus Deckung oder ohne Deckung auf liegende, knieende und stehende Ziele, Trichter usw.,
- Schießen in der Bewegung beim Einbruch mit Maschinengewehr, Maschinenpistole, Karabiner (Schnellschuß, Hüftschuß),
- Überwinden von Stacheldrahthindernissen durch Hechtrolle, Grabenaufrollen und Bunkerkämpfe.

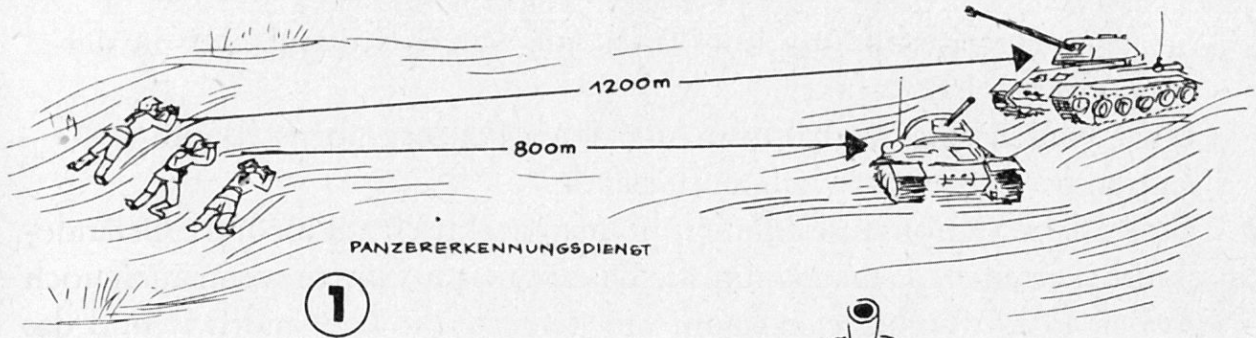
Außerdem übten wir:

- Panzererkennungsdienst, gefechtsmäßig im Gelände,
- Überrollenlassen im Panzerdeckungsloch (nicht auf Sandboden!),
- Panzernahbekämpfung durch Einsatz der verschiedenen Nahkampfwaffen wie T-Mine, Blendkörper, Panzerfaust usw.
- Anlegen von Schnellsperrern (Baumsperrern, gestreckte Ladungen, Minen auf Zug usw.),



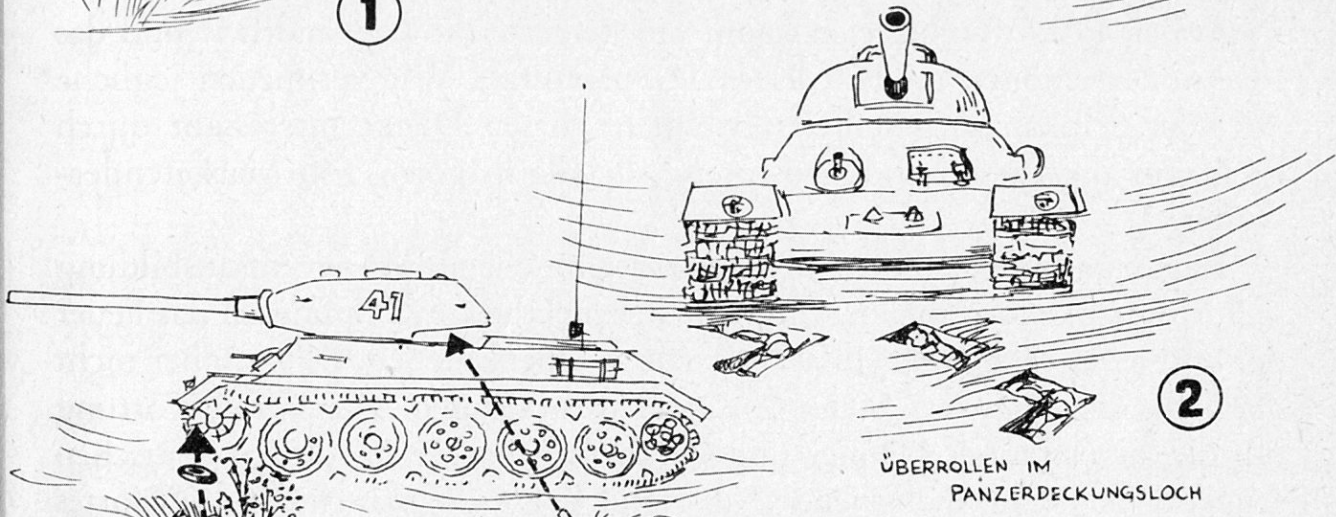
Skizze 1





PANZERERKENNUNGSDIENST

1



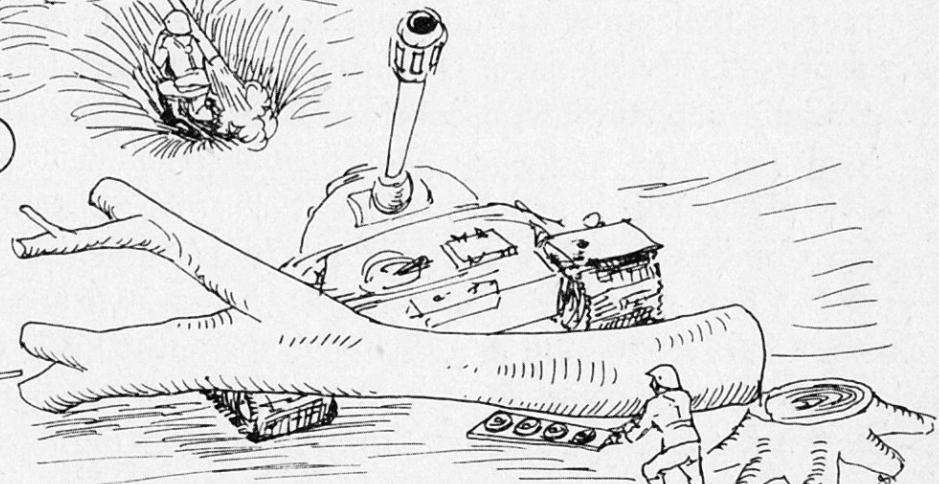
ÜBERROLLEN IM PANZERDECKUNGSLOCH

2



PANZERNAHBEKÄMPFUNG

3



4 ANLEGEN VON SCHNELLSPERREN



SCHARFSCHÜTZENAUSBILDUNG

5



FAHREN IM PANZER

6

GITTINGER

Skizze 2

Scharfschützenausbildung mit Visier auf den Kommandanten in der geöffneten Panzerluke,  
Überwinden eines verhältnismäßig tiefen Panzergrabens (Baum),  
Fahren im Panzer im welligen Gelände.

Eine solche Stationsausbildung muß man praktisch auf mehrere Geländeabschnitte verteilen, da man kaum alle Disziplinen auf einem wenn auch noch so großen Platz durchspielen kann. Sie steigerte die Gewandtheit und das Reaktionsvermögen und förderte die Spannkraft. Wir vermieden jegliche Art von Schikanen, gestalteten vielmehr diesen Dienst interessant durch Preise für die Besten und Trostpreise für alle in Form von Marketenderwaren.

Es gab natürlich auch bei der waffentechnischen und Gefechtsausbildung viel Möglichkeiten, abzuhärten, zum Beispiel die Gewöhnung an das Feuer der schweren Waffen der Infanterie durch Überschießen. Es war aber nicht möglich, die Angst im Menschen ganz zu beseitigen. Die Verantwortung um die anvertrauten Männer und Offiziere gab aber in solchen kritischen Augenblicken eine wohltuende Ruhe und Kraft, die manche in des Wortes wahrster Bedeutung hoffnungslose Lage meistern ließ. Wir erlitten Verluste, nie aber eine Niederlage. Die sittlich-religiösen Gefühle sind bei der Überwindung der Angst von enormer Bedeutung. Man hat daher gerade vor Angriffen oder wichtigen Stoßtruppunternehmen den beiden Feldgeistlichen Gelegenheit gegeben, Gottesdienste abzuhalten. Man wurde zufriedener und fügte sich wieder williger in das unvermeidliche Schicksal.

Der Dienst auf diesen Übungsplätzen war, wie könnte es auch anders gewesen sein, streng und hart. Schweiß spart Blut! Wie man aber keine Feder allzulange angespannt lassen kann, mußten wir nach einem strammen Dienst die Kandare lockern und der Truppe Ausgleich durch *Sport und Spiele* geben. Dazu zählte auch eine ausgedehnte Zeit der absoluten Ruhe, die es vorne im Stellungsraben nur in kleinster Dosierung zwischen dem Postenstehen gab. Langstreckenläufe, strapaziöse Gepäck- oder Nachtmärsche gab es nicht, obwohl es gute Mittel sind, Energie und Ausdauer zu fördern.

*Kriegserfahrung* tut auf allen Gebieten der Ausbildung in der Truppe, insbesondere der Infanterie not. Der theoretische Unterricht muß auf ein notwendiges Mindestmaß beschränkt werden. Der praktischen Arbeit im Gelände bei jeder Witterung, zu jeder Tageszeit, gebührt der absolute Vorrang. Kriegserfahrungen werden in siegreichen Schlachten gewonnen, mehr aber noch in verlorenen. Im Entscheidungskampf eines Volkes gegen einen an Menschen und Material weit überlegenen Feind kommt es im wesentlichen Umfange auf den qualitativ Besseren an. Eine realistische Stoßtruppenausbildung ist hierzu ein wertvoller Beitrag.